

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 73 (2011)
Heft: 5: Die Rolle der Lehrperson

Artikel: Die Rolle der Lehrperson in der heutigen Gesellschaft
Autor: Zemp, Beat W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Lehrperson in der heutigen

Zusammenfassung des Referats von LCH-Präsident Beat W. Zemp anlässlich der Jahrestagung der Bündner Lehrpersonenverbände 2011 in Domat/Ems

VON BEAT W. ZEMP, PRÄSIDENT LCH

Der Lehrberuf steht wie kaum ein anderer Beruf im Fokus der Gesellschaft. Unsere demokratisch verfasste Volksschule ist Teil des «Service public» und damit immer wieder auch Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen. Bildung ist die wichtigste Ressource für die Sicherung unseres Wohlstands und die individuelle Entfaltung. Zu Recht hegt deshalb die Gesellschaft hohe Erwartungen an Schule und Lehrpersonen. Doch diese sind nicht widerspruchsfrei. Welche sind aus Sicht des Berufsverbandes erfüllbar und berechtigt und welche nicht? Eine Rollenklärung ist nötig. Der Lehrberuf muss als Profession klarer definiert und von Politik und Gesellschaft besser respektiert werden, damit mehr talentierte junge Menschen diesen herausfordernden Beruf ergreifen wollen. Dazu braucht es einen erfüllbaren Berufsauftrag, gute Unterrichtsbedingungen für die Lernenden und attraktive Anstellungsbedingungen für die Lehrenden.

Der LCH beobachtet schon seit Längerem – einerseits erfreut, andererseits besorgt – das verstärkte Interesse der politischen Parteien an der Bildung. So war es denn auch kein Zufall, dass der LCH an seiner Delegiertenversammlung 2009 die provokative Frage «Wie viel Politik erträgt die Schule?» ins Zentrum stellte. In einer zentralen These warnte der LCH davor, die Volksschule als Wahlkampfthema zu missbrauchen. In seinem Schlusswort anlässlich dieser denkwürdigen Delegiertenversammlung

wünschte sich Anton Strittmatter den Aufbruch zu einer «Landsgemeinde der Bildungspolitik», wo das Gespräch zwischen Bildungsverwaltung, Lehrerschaft, Wirtschaft und Parteien über die Rolle der Lehrpersonen und der Schule in der heutigen Gesellschaft stattfinden könne.

Präsidiale Appelle und Lobesworte

Die grosse Bedeutung des Lehrberufs für die Gesellschaft und für eine prosperierende Volkswirtschaft wird immer wieder von höchster Stelle betont. So sagte zum Beispiel der amerikanische Präsident Barack Obama in seiner ersten bildungspolitischen Grundsatzzrede im Kongress: «Ich appelliere heute an eine neue Generation von Amerikanern, unserem Land in unseren Schulzimmern zu dienen. Wenn Sie einen Unterschied machen möchten im Leben unserer Nation, wenn Sie das Beste aus Ihrer Hingabe und Ihren Talenten machen möchten, wenn Sie sich einen Namen machen möchten mit einem Vermächtnis, das von Dauer ist, dann werden Sie Lehrer. Amerika braucht Sie!»

Auch der ehemalige deutsche Bundespräsident Horst Köhler lobte in seiner Eröffnungsrede am Weltkongress der Lehrerverbände 2007 in Berlin seinen Primarlehrer, der ihn menschlich und schulisch stark gefördert hatte. Wört-

lich sagte er: «Engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die nicht aufgeben, die darauf brennen, jungen Menschen etwas beizubringen – das sind für mich Helden des Alltags!»

Dass sich Staatsoberhäupter wie der amerikanische Präsident oder der deutsche Bundespräsident mit anererkennenden, ja geradezu ehrfürchtigen Statements für unseren Berufsstand stark machen, mag uns zuversichtlich stimmen. Doch leider überbieten sich Politikerinnen und Politiker auch mit Forderungen und Erwartungen an die Schule. Die Schweiz macht hier keine Ausnahme. Würden wir alle neuen Schulfächer und Unterrichtsthemen übernehmen, die von politischen Parteien und gesellschaftlichen Lobbygruppen gefordert werden, müssten wir die Unterrichtszeit glatt verdoppeln. Das Beispiel der schulischen Sexualkunde, die zu polemischen Auseinandersetzungen führt, zeigt aber auch, dass ein gesellschaftlicher Kompromiss über die Rolle der Schule nicht immer einfach zu finden ist.

Erster Schweizer Bildungstag in Bern

«Die Lehrerverbände im Gespräch mit der Bildungspolitik» – unter diesem Motto trafen sich am 2. September dieses Jahres die Verbandsspitzen der 40 Mitgliedsorganisationen des LCH und des Syndicat des Enseignants

Gesellschaft

1. Erwartungen der Gesellschaft:

DIE SCHULE ALS REPARATURWERKSTATT DER GESELLSCHAFT



Romands (SER), mit Verantwortlichen der Bildungsverwaltung, der Politik und der Wirtschaft zu einer «Landsgemeinde der Bildung». Im Vorfeld hatten LCH und SER sieben Thesen mit den zentralen Positionen der Berufsverbände entwickelt. Diese wurden mit den bildungspolitischen Positionspapieren und Forderungen der Parteien verglichen. Die erste These trug den Titel «Ende der mission impossible». Sie fordert einen geklärten, machbaren und verbindlichen Auftrag für die Schulen.

Früher Fremdsprachenunterricht, Stärkung der Naturwissenschaften und Mathematik, gleichzeitig aber auch Förderung der musischen und gestal-

terischen Fächer, Umgang mit Neuen Medien, Einbezug der nachhaltigen Entwicklung im Lehrplan und vieles andere mehr lauten demgegenüber die Forderungen der Parteien. Aber wo sind die Ressourcen, um all dies unter einen Hut zu bringen?

Das Sammelsurium an Ansprüchen und Erwartungen an die Schule fand seine Fortsetzung in der Vernehmlassung zum Grundlagenbericht des Lehrplans 21. In unserer damaligen Stellungnahme an der Medienkonferenz zum Lehrplan 21 in Luzern wies ich darauf hin, dass die zunehmende Aufgabendelegation der Gesellschaft an die «Reparaturwerkstatt Schule» endlich gestoppt werden

müsse. Die Rückkehr zu einem vom LCH geforderten «Primat des Lehrplans» ist möglich, wenn dieser handlich, klar und nicht überladen ist.

Mein viel zitiertes schulisches Aufgaben-Alphabet von A wie Antiraucher-kampagne bis Z wie Zahnhygiene ist leider nach wie vor hochaktuell (siehe Abbildung 1). Und zu jedem Buchstaben gibt es noch viele weitere Stichworte. Vergessen wir zudem nicht die Eltern, die Kinder und die Jugendlichen selber. Auch sie haben Erwartungen an die Schule und stellen in den letzten Jahren immer umfassendere und breitere Ansprüche an die Lehrpersonen.

Rollenklärung durch LCH-Berufsleitbild und Standesregeln

Das erste Fazit lautet daher: Wollten Lehrerinnen und Lehrer der ganzen Bandbreite an Forderungen und Erwartungen der Gesellschaft gerecht werden, würde der Lehrberuf zu einer echten «mission impossible». Wir brauchen eine Rollenklärung, wie sie der LCH unter dem Stichwort Professionalisierung des Lehrberufs vorantreibt: Das LCH-Berufsleitbild und die LCH-Standesregeln bilden dabei die Richtschnur des Verbandes. Das erste Berufsleitbild stammt aus dem Jahr 1993, wurde 1999 leicht nachgeführt und schliesslich 2008 völlig neu konzipiert und verabschiedet. Die nunmehr sechs Leitsätze mit Kommentaren gehen von selbstbewussten und verantwortungsvollen Fachleuten für das Lehren und Lernen aus, die in einem komplexen Umfeld mit heterogenen Ansprüchen tätig sind. Gleichzeitig verlangt und benennt das Berufsleitbild die Ressourcen, die zur professionellen Erfüllung des Bildungsauftrages notwendig sind.

Die LCH-Standesregeln stammen aus dem Jahr 1999. Sie definieren die ethischen und rechtlichen Verhaltensregeln für Lehrpersonen vom Kindergarten bis zur Tertiärstufe und richten sich direkt an jede Lehrperson. LCH-Mitglieder verpflichten sich, diese Standesregeln selbstverantwortlich einzuhalten.

Neben der Sicherstellung der grundlegenden Berufsanforderungen und der Erfüllung des umfassenden Berufsauftrages sollen sie helfen, das Vertrauen in die Qualität und das Ansehen des Berufs zu stärken. Berufsleitbild und Standesregeln sind in einer Broschüre beim LCH erhältlich oder können auch von der Website des LCH unter www.lch.ch herunter geladen werden.

Neuer Berufsauftrag und Jahresarbeitszeit

Was aber ist unter einem integralen Berufsauftrag für den Lehrberuf zu verstehen? Was steht in den kantonalen Berufsaufträgen drin, und wie haben sie sich verändert? Noch vor 30 Jahren liess sich der formelle Berufsauftrag einer Lehrperson folgendermassen zusammenfassen: Pflichtlektionen erteilen und rechtliche Vorschriften beachten. Bleiben wir vorerst einmal bei den Pflichtlektionen.

Die LCH-Arbeitszeitstudie 2009 ergab ein wichtiges Resultat: Gemessen an der Gesamtarbeitszeit einer Lehrperson macht die reine Unterrichtszeit nicht einmal die Hälfte aus. Die Tage, als der Lehrer die Türe unmittelbar hinter seinem letzten Schützling schloss, um sich ebenfalls auf den Nachhauseweg zu machen, sind längst vorbei. «Während in der Vergangenheit die Arbeitspensen von Lehrkräften über die Pflichtstunden definiert waren, genügt diese Umschreibung der Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern modernen Ansprüchen nicht mehr.» Dieses Zitat entstammt dem Handweiser Berufsauftrag des LCH, publiziert im Jahre 2003.

Der Handweiser gründet auf dem Berufsleitbild und den Standesregeln und stützt sich auf die repräsentativen Ergebnisse der LCH-Arbeitszeit- sowie der Berufszufriedenheitsstudie. Unter Berücksichtigung der erheblich erweiterten und differenzierteren Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern definiert der Handweiser sieben verschiedene Arbeitsfelder: Unterrichtszeit, kurzfristige Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, langfristige Unterrichtsplanung und auswertung, administrative Aufgaben, Betreuung und Beratung, Weiterbildung, Gemeinschaftsarbeit. Neben diesem generellen Auftrag gibt es unerlässliche Spezialfunktionen

sowie zeitlich befristete Projekte für die Schulentwicklung.

Diese sollen gemäss Handweiser über einen eigens dafür vorgesehenen Schulpool finanziert werden. Zahlreiche Kantone haben ihre Berufsaufträge in den letzten Jahren modernisiert und überarbeitet oder sind daran, es zu tun. Der Kanton Luzern spielte eine Art Vorreiterrolle und tat dies bereits 1999. Der Kanton Zug folgte 10 Jahre später mit einem fortschrittlichen Berufsauftrag. Vor der Einführung stehen Berufsaufträge in Schaffhausen, Zürich und St. Gallen. Erfreulicherweise sind dabei die im LCH-Handweiser erwähnten Grundanforderungen jeweils mehrheitlich berücksichtigt worden. Für die Klärung der Rolle der Lehrerinnen und Lehrer wird aber auch der Lehrplan 21 von grosser Bedeutung sein. Die heutigen kantonalen Lehrpläne genügen modernen Anforderungen nicht mehr, sie sind in der Mehrheit nicht praktikabel: 300 Seiten Grobziele, unklare Verbindlichkeiten und Formulierungen, die unterschiedlichen Interpretationen Tür und Tor offen lassen. Vielerorts haben die Lehrmittel die Funktion der Lehrpläne übernommen und sind zu «heimlichen Lehrplänen» geworden.

Die «Profis» respektieren

Das zweite Fazit lautet daher: Wir befinden uns momentan in einer Transitionsphase, bis diese Rollenklärung definitiv erfolgt und der neue Berufsauftrag umgesetzt ist. Die Politik muss den Auftrag der Schule klären, also die Frage «Was gehört zum Schulauftrag?» beantworten. Wie der Auftrag dann umgesetzt wird, ist Sache der Lehrpersonen als Profis. Die Einmischung von Laien in die Details der Berufsausübung macht – wie in allen anderen Berufen – auch im Lehrberuf keinen Sinn. So schreibt Hans Fahrländer in

der Aargauer-Zeitung vom 7. September 2011 über die zahlreichen schulpolitischen Vorstösse der SVP: «Das wäre ungefähr so, als würden die Parteien mitbestimmen, mit welchem Bohrer das Gotthardmassiv zu durchstossen oder mit welchem Medikament die Schweinegrippe zu bekämpfen sei.» Lehrpersonen sind die Fachleute für das Lehren und Lernen. Sie können selber am besten einschätzen, welche Methoden für ihren Unterricht zielführend sind. Der Gebrauch des Hochdeutschen in Schule und Kindergarten ist beispielsweise zu einem regelrechten politischen Kampffeld geworden.

Die Geschäftsleitung des LCH kommunizierte diesbezüglich klar: «Die Lehrpersonen sollen auf der Grundlage der jeweiligen lokalen Situation selber bestimmen können, in welcher Form und Intensität Hochdeutsch im Kindergarten benutzt wird. Ausschlaggebend müssen immer fachliche und professionelle Kriterien sein.» Wenn wir Volksabstimmungen über den angeblich «richtigen» Prozentsatz von Hochdeutsch im Kindergarten durchführen, muss man sich nicht wundern, dass Lehrpersonen im Kindergarten nur noch den Kopf schütteln. «Die Profis respektieren», lautete deshalb These 4 des Bildungstages, die in der Diskussion weitgehend akzeptiert wurde.

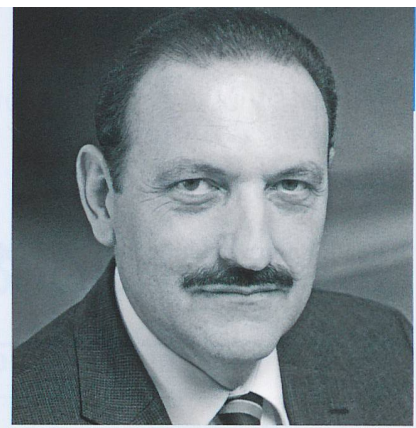
Unterrichts- und Anstellungsbedingungen verbessern

Damit komme ich zum letzten Teil meiner Ausführungen: Welche Rahmenbedingungen brauchen wir als Lehrpersonen, um einen integralen Berufsauftrag, wie ich ihn vorhin skizziert habe, erfüllen zu können? Die Arbeit als Lehrperson ist gegenüber früher viel komplexer und schwieriger geworden. Das spiegelt sich in den

neuen Berufsaufträgen und in verlängerten Ausbildungsgängen wider. Doch trifft dies auch auf andere Berufe zu und ist an sich nicht problematisch sondern nur ein Abbild des Wandels unserer Gesellschaft in Richtung einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft. In der Privatwirtschaft würde ein Beruf dadurch aufgewertet. Problematisch ist hingegen, dass sich die Arbeits- und Anstellungsbedingungen im Lehrberuf nicht oder nicht genügend mit der Ausweitung des Berufsauftrags entwickelt haben. Die europaweit höchsten Pflichtlektionen haben, gepaart mit den neuen Aufgabenfeldern, über alle Schulstufen hinweg zu einer durchschnittlichen Netto-Jahresarbeitszeit von über 2070 Stunden geführt. Dies hat die LCH-Arbeitszeitstudie 2009 ergeben. Damit arbeiten Lehrerinnen und Lehrer jedes Jahr drei Wochen zu viel, ohne dass sie diese Überzeit in den Schulferien kompensieren können. Eine Korrektur dieser viel zu hohen Pflichtpensen drängt sich auf, die seit mehr als 200 Jahren bei 30 Wochenlektionen liegen!

«Die Besten gewinnen», lautete These 3 des Schweizer Bildungstages. Und für einmal waren sich Politikerinnen und Politiker über alle Parteien hinweg einig. Der Beruf soll für motivierte, engagierte und begabte junge Leute attraktiv sein. Doch diese Besten gewinnen, das will auch die Wirtschaft, und sie hat dabei im Moment einiges mehr zu bieten. Um 10% bis 85% höhere Löhne sind ein nicht unerhebliches Argument für eine Anstellung in der Verwaltung oder der Privatwirtschaft. Diese Unterschiede förderte nämlich die Salärvergleichsstudie 2010 zu Tage, durchgeführt von PricewaterhouseCoopers.

Wohlgermerkt handelt es sich dabei um einen Salärvergleich von anforderungsgleichen Berufen, die nach einem standardisierten Bewertungsverfahren



KURZPORTRAIT VON BEAT W. ZEMP

Beat W. Zemp (*1955) wuchs im Kanton Baselland auf. Nach der Matura (Typus B) studierte er an der Universität Basel die beiden Fächer Mathematik und Geografie im Hauptfach und Pädagogik im Nebenfach. Anschliessend erwarb er das Gymnasiallehrerdiplom und unterrichtete an verschiedenen Mittelschulen in der Region Basel, bevor er 1986 zum Hauptlehrer für Mathematik und Geographie am Gymnasium Liestal gewählt wurde. Heute unterrichtet er noch ein Teilpensum Mathematik an dieser Schule.

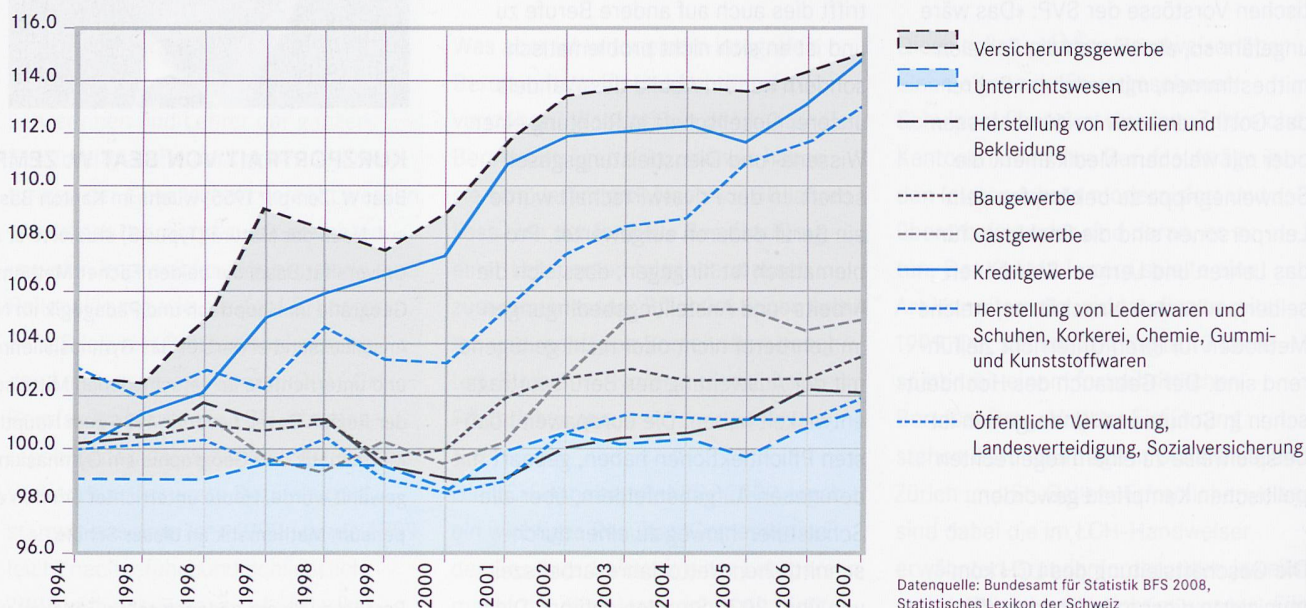
Parallel zu dieser pädagogischen Tätigkeit entwickelte er seine berufspolitische Laufbahn. Mitte der 80er Jahre wurde er Mitglied im Vorstand des kantonalen Lehrervereins Baselland, übernahm dann das Vizepräsidium und wurde in den Zentralvorstand des Schweizer Lehrervereins SLV berufen. Er übernahm auch dort das Vizepräsidium und wurde 1990 zum Präsidenten des neu gegründeten Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH gewählt.

Seit 1998 ist Beat W. Zemp hauptamtlich für den LCH tätig und arbeitet in dieser Funktion mit vielen Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene zusammen. Er präsierte u.a. die Expertengruppe des Bundes zum Projekt «PPP-Schule im Netz», leitet den Ausschuss des Stiftungsrats der schweizerischen Stiftung «Bildung und Entwicklung», ist leitendes Mitglied der trinationalen Konferenz der Spitzenverbände der Lehrerorganisationen aus D, A und der CH und arbeitet in zahlreichen Gremien der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz EDK und des Bundes mit.

Seit August 2003 präsiert er die grösste Arbeitnehmer-Konferenz der Schweiz, der 13 Verbände und Gewerkschaftsdachverbände mit 800'000 Mitgliedern angehören (Ebenrain-Konferenz – Allianz der Arbeitnehmenden). Er leitet u.a. in dieser Funktion zusammen mit Ständerat Alain Berset die Parlamentarische Gruppe für Arbeit.

Beat W. Zemp ist verheiratet mit Christa Zemp-Moor und wohnt in Frenkendorf/BL.

2: Reallohnentwicklung seit 1993 (nach ausgewählten Wirtschaftszweigen)



ausgewählt worden sind. Es werden also nicht Äpfel mit Birnen verglichen sondern nur sortengleiche Äpfel, die an verschiedenen Apfelbäumen im gleichen Obstgarten – in der PwC-Studie ist das der Kanton Bern – wachsen. Die Fakten sind eindeutig: Auch das Bundesamt für Statistik weist für das Unterrichtswesen eine unterdurchschnittliche Reallohnentwicklung seit 1993 aus (s. Abbildung 2). Und in der soeben erschienenen OECD-Studie «Bildung auf einen Blick 2011» ist auf S. 507 zu lesen: «Zwischen 2000 und 2009 war in den meisten Ländern ein realer Anstieg der Lehrergehälter zu beobachten. Die höchsten Steigerungen – weit über 50% – gab es in Estland, Tschechien und der Türkei. Die einzigen Ausnahmen von dieser Entwicklung waren Australien, Frankreich, Japan und die Schweiz.» In der Schweiz hat diese negative Reallohnentwicklung dazu geführt, dass die Einstiegsgehälter nicht mehr konkurrenzfähig sind, weshalb der Kanton Zürich eine massive Erhöhung beschlossen hat. Weitere Kantone sind in der Zwischenzeit gefolgt und haben die Lehrerlöhne erhöht.

Den Lehrermangel besiegen

Bis 2019 rechnet das Bundesamt für Statistik mit einem gegenüber 2010 um 40% erhöhten Rekrutierungsbedarf für Primarlehrpersonen, auf Sekundarstufe sind es immer noch 15%. Leider haben die teilweise schwierigen Unterrichtsbedingungen dazu geführt, dass sich schon seit Längerem nicht mehr genügend junge Leute für den Lehrberuf entscheiden und viele junge Lehrpersonen dem Beruf nach wenigen Jahren den Rücken kehren. So rechnet das Büro BASS bis 2019 auch im Kanton Graubünden mit einem Anstieg der «Lehrerlücke». Die Tatsache, dass im Kanton Graubünden gerade einmal noch 20-25% der Oberstufenlehrpersonen in allen Fächern über eine Lehrberechtigung verfügen, ist ein Abbild dieser Mangelsituation. Wir müssen daher alles tun, um wieder mehr junge und geistig regsame Menschen für unseren Beruf zu begeistern.

«Bei Kindern und Jugendlichen den Geist wecken, Bildungsarbeit leisten, ist eine schöne und gesellschaftlich höchst

bedeutsame Aufgabe.» «Es ist für mich eine spannende Herausforderung, täglich in der komplexen Aufgabe des Unterrichtens in heterogenen Klassen zu stehen, Dilemmata und Auseinandersetzungen auszuhalten und Probleme zu lösen.» Diese beiden Sätze entstammen dem LCH-Berufsprofil, welches die Geschäftsleitung 2009 verabschiedete. Wir wollen Lehrerinnen und Lehrer, die hinstehen, sich den Herausforderungen stellen und gleichzeitig klar machen, was sie erwarten. Zudem wünschte ich mir, dass wir uns als Fachleute für das Lehren und Lernen wieder vermehrt auch in politischen Gremien zu Wort melden, und zwar auf allen Ebenen. Schule und Bildung sind im Umbruch. Gerade jetzt braucht es deshalb eine starke Lobby und eine selbstbewusste Lehrerschaft: Gute Anstellungsbedingungen auf kantonaler Ebene und ein qualitativ hochstehendes Bildungswesen schweizweit – dafür setzen sich LCH und LEGR gemeinsam ein und dafür brauchen wir auch Ihre Unterstützung!